

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 4

Artikel: Aus den Erinnerungen eines pensionierten Heimleiters : es eilt die Zeit... wir eilen mit
Autor: Hirschi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Erinnerungen eines pensionierten Heimleiters

ES EILT DIE ZEIT... WIR EILEN MIT

Von Fritz Hirschi

Oft denke ich zurück an Hans, unseren Nachtmenschen. Der des nachts alle bewohnten Häuser des Betriebes absucht und Frauenwäsche sammelt. Seine Raubzüge sogar auf die benachbarten Bauernhöfe ausdehnt. Die gefundenen «Schätze» dann in den weitläufigen Kellern des Pflegeheims hinter Brettern versteckt. Sie in stillen Stunden, von niemandem beobachtet, wieder hervorholt, sortiert, betastet, streichelt, begleitet von einem unverständlichen Gemurmel. Seine grössten Schätze aber sind die Büstenhalter. Da hellt sich sein Gesicht auf und formt sich zu einem breiten Lächeln. An die morgendlichen, erschrockenen Gesichter der Wäschebesitzerinnen, an ihr verzweifeltes Suchen, denkt Hans nie.

Und wir, die wir uns so gerne als normal bezeichnen, nennen dieses Gebahren krankhaft. Doch beim Anblick von Hans und seinem Schicksal uns besinnend, nehmen wir erschrocken und schnell unser Urteil zurück. Deformierte Gestalt, die Kinnpartie stets voller Speichel. Beim Gehen schleifen die Schuhe einwärts den Boden. Hans ist aber gesund und eben auch ein Mann, voller Wünsche. Eine Freundin hat er nie gehabt, noch das beglückende Zusammenleben mit einer Partnerin erleben dürfen. Ist Hans nicht gezwungen, auf seine Weise glücklich zu sein? Haben wir «Normale» das Recht, Hans als Spinner einzustufen?

Marie, mit dem freundlichen, runzeligen Gesicht. Der Sonnenschein im Altersheim. Aus einer kinderreichen Familie, kam Marie schon früh als Verdingkind zu fremden Leuten. Vor achtzig Jahren wurden diese Kinder noch nicht so betreut wie heute. Nie hatte es einen schönen Rock, sondern «durfte» die Röcke der Meisterstochter austragen. Die Lederschuhe durfte es nur am Sonntag tragen. Durch die Woche galt es, barfuss zu gehen, oder es standen Holzböden bereit. Nie konnte es als Kind das vermeintliche Unrecht dem Vater klagen oder bei der Mutter Trost suchen, sondern weinte seine Kindersorgen still und heimlich in sein Kopfkissen. Mit der Zeit wurde Marie auch tausend Wochen alt. Seine innersten Gedanken drehten sich auch um die Burschen. Mit seinem übervollen, jungen Herzen hätte es gerne einen Freund gehabt. Aber ach – das Schicksal hat ihm einen Buckel geschenkt. Klein von Wuchs, ist es ein Zwergli geblieben. Ihm wurde

kein Sophia-Loren-Gesicht geschenkt, sondern ein überaus breites, mit einer Wulstnase. Vergebens hat sich Marie schön gemacht und seine Zöpfe kunstvoll geflochten. Umsonst sich mit einer «schmökkigen» Seife gewaschen. Von keinem der Jünglinge wurde es beachtet, keiner hat sich heimlich nach ihm umgedreht. Wie oft wohl hat Marie mit seinem Schicksal gehadert? Ist es nicht vom Leben betrogen worden?

Paul, der von klein auf schon einen Querschläger in seinen Kopf bekommen hat. Ihm fehlten auch die Eltern, um aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen. So wurde aus dem Sorgenkind – ein Sorgenmann. Eine geregelte Arbeit war ihm ein Greuel. So wurde Paul bereits als junger Mann ein Spezialist, um anderen Leuten ein Schnippchen zu schlagen. Ein Lebenskünstler auf seine Art. Mit allen Behörden stets auf Kriegsfuss, lernte er praktisch alle bernischen Anstalten kennen. Als Sträfling entwichen, arbeitete er zuerst unbemerkt auf einem Bau in Basel. Mit gestohlenen Kleidern seines Vorarbeiters, kam er unbeachtet bis in eine bekannte Stadt in der Ostzone. Dieser Höhepunkt seines Lebens schilderte er einem mit einem Leuchten in den Augen. Auch die Beschaffung von falschen Papieren hätte vorzüglich geklappt. Als er einen Namen angeben sollte, habe er gedacht, das ganze bisherige Leben habe er nun so viel gestohlen, da sei Stibinsky wohl am Platz. Wohl überlegend, dass ein y am Schlusse, einem polnischen Namen ähnlich sei. Als Gelegenheitsarbeiter lebte er dort volle 15 Jahre und kehrte dann in die Schweiz zurück. Als alter Mann kam er dann zu uns ins Altersheim und wurde eine Persönlichkeit eigener Prägung. Paul merkte kurz vor Schluss seines Lebens, dass Betrügen nicht der Lebensinhalt sein kann. Als treuer Helfer im Dienste des Nächsten hat Paul bei uns sein Leben beendet. Wie steht es mit uns? Wo wir uns im stillen so gerne als Persönlichkeit fühlen. Ist unsere Einbildung gerechtfertigt?

Sami, ein Original besonderer Art. Er ist unter die Alkoholkranken einzustufen. Auch er hat von unserem Herrgott von Jugend an keinen Bienenfleck mit in sein Leben bekommen. Als ich ihn am Tage seines Eintrittes in unser Heim abholte, hätte ich gleich einen Lastwagen mitnehmen sollen. Was da alles in seiner Dachkammer bereit stand, ist unbeschreiblich. Mö-

bel, Velos, Blumenständer, Kleider, Hüte, ja sogar ein Sortiment von 20 Tabakpfeifen harteten meiner. Mittendrin sass Sami, mit einem übermässigen Abschiedstrunk im Magen und sang «Muess i denn, muess i denn...» Auf seiner Schulter sass die Katze, auf den Knien schaukelte er einen Käfig mit Wellensittichen. Doch Samis Katze zeigte mehr Interesse für die Vögel als an seinem Gesang. Er war ein treuer Freund der Pfarrherren, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Sami konnte nämlich jeweils im geeigneten Moment weinen. Er hatte längst bemerkt, wie segensreich oft Tränen im geeigneten Moment sein können. In jungen Jahren hat er die ergatterten Fränkli in der nächsten Beiz in ein Säftli umgewandelt. Doch mit der Zeit ist auch bei ihm der Lebensstandard gestiegen. Aus dem Säftli wurde später ein Zweier Roten, sowie jetzt im Alter ein «Brönnts». Übrigens waren die Vögel seine erste Aufregung im Pflegeheim. Seinen Sinnen nicht mehr ganz mächtig, öffnete Sami eines Tages die Türe des Vogelkäfigs und das Fenster. Sie hätten heute ihren freien Tag und sie seien nicht bevormundet.

Vielleicht werden auch wir als Originale bewertet. Eigentlich schade, dass unsere Biographie erst am Grabe verlesen wird. Zu Lebzeiten bekämen wir nützliche Hinweise.

Zum Schluss ist wieder die Frage da, auf die ich noch nie eine Antwort erhalten habe: Welcher Verdienste dürfen wir uns denn rühmen, dass wir mit so vielen Vorteilen ausgestattet worden sind? Wir dürfen teilnehmen an den unendlich vielen schönen Schöpfungen der Welt. Eine Familie durften wir gründen, Kinder haben, die wiederum uns gleichen und uns mit Stolz erfüllen. Ebensogut hätten wir Hans sein können, mit einem anormalen Gesicht und einem abstossenden Körper. Nie hätten wir das beglückende Zusammenleben in einer Familie erleben dürfen und unsere geheimen Wünsche im Stehlen von Frauenwäsche nur erahnen müssen.

Oder Sami, mit eingeeignetem Horizont, der in einem Glase Alkohol endet, oder Stibinsky, erst im hohen Alter den Sinn des Lebens erfassend. Oder Marie, mit einer Wulstnase im Gesicht und einem deformierten Körper, mit einem Herzen voller Wünsche, die nie erfüllt werden. Wie auch mit einem zweifelnden Glauben an Seine Gerechtigkeit. ■